

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 15

Artikel: Sponsor
Autor: Gerhard, Hans Peter / Winnik, Lubomir T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPONSOR

VON HANS PETER GERHARD

In stillen Stunden danke ich Gott, dass ich nicht geworden bin, was ich als Jüngling werden wollte: Schauspieler, Kunsthistoriker, Dirigent.

Ich stellte mich damals vor das Radio und gab grossen Orchestern den Einsatz. Das klappte, abgesehen von distanzbedingten Verzögerungen, ausgezeichnet. Es gab da schon Klangkörper, die sich meinen Tempi nicht unterordnen wollten. Kunststück, wenn sie Aug' in Aug' mit Toscanini arbeiteten. Der Bubentraum blieb ein Traum. Das Dirigentenpult vor dem Lautsprecher tauschte ich nie mit dem eines Konzertsales. Meine bescheidene Musiziertätigkeit beschränkte sich auf das Continuospiegel im Schülerorchester. Heiss und kalt läuft es mir den Rücken hinunter, wenn ich mir die Probenarbeit im Computerstudio mit digitalen Klangsynthesen vorstelle. Da kann die Musikwelt mit mir einen kleinen Verlust verbuchen.

Bescheiden und dankbar werde ich, wenn ich im Theater Schauspielern gegenüber sitze, denen der Regisseur einen unspielbaren Part zumutet. Da hat der arme Tropf Wochen und Monate mit Rollenstudium und Probenarbeit vertan für ein hirnrissiges Stück, das er ins Pfefferland wünscht. Das ist mir erspart geblieben.

Bleiben noch die rosaroten, ebenerdig angeordneten Neonröhren eines Konzeptkünstlers. Da ringt der Kunstvermittler mit sich und den Betrachtenden, die ratlos nach den Absichten des Schöpfers suchen. Selbst kein Scharlatan, fällt es mir schwer, einen solchen von einem ehrlichen Künstler zu unterscheiden. Ein gütiges Schicksal hat mich davor bewahrt, mich beruflich mit zersetzender, von der Ästhetik abgewandter Kunst befassen zu müssen. Das hindert den Liebhaber keineswegs, sich mit den Sparten zu befassen, die ihm liegen.

Was einen Konzertveranstalter das Wasser an den Hals steigen lässt, sind die ins Uferlose kletternden Kosten. Kaum eine grössere Ausstellung schafft es heute, ohne privaten Geldgeber über die Runden zu kommen. Da liegt meine grosse Chance, der langersehnte Auftritt, auch wenn er sich hinter den Kulissen vollzieht. Ich stecke dem Veranstalter einen Check zu, der sein Risiko tragbar macht. Das ist eine Ange-

genheit, die Takt und Diskretion erheischt. Ich verteile keine Almosen, sondern sponsere Künstler, deren Bekanntheitsgrad eine Steigerung verdient. Es versteht sich am Rande, dass ich meine Schützlinge sorgfältig aussuche. Leuten mit abstrusen Ansichten traue ich nicht. Mit «Risse, keine Kompromisse», wie es neuerdings aus gewissen Kreisen tönt, kann ich nichts anfangen. Mein Kunstverständnis beruht auf den ehernen Thesen des Schönen, Guten und Wahren. Ist ein Bild nach den Gesetzen des Goldenen Schnittes aufgebaut, kann ich es akzeptieren. Surface Painting, oder wie immer letzte Schrei heissen mag, haut bei mir nicht, wenn die Perspektive nicht stimmt. Ich wittere den Systemveränderer, der mein Grab schaufelt, auf Meilen.

Wollen wir das System erhalten, nur es sichert unseren Lebensstandard, müssen wir behutsam vorgehen. Es gibt keinen besseren

Systemerhalter als die traditionsgebundene Kunst. Wenn ich die Ausstattung einer Ballettproduktion übernehme, paaren sich Kunst und Gesellschaft. Der Ballettmeister weiss, er kann sich auf mich verlassen und umgekehrt. Der kleine Hinweis im Programm auf meine Unterstützung wirkt Wunder. Wer denkt schon beim Betrachten von «Tod und Papst», einer Terrakotta, an die Motive, die den Geldgeber bewogen haben, das Plakat der Ausstellung zu stiften? Mit dieser Strategie kaufe ich die Leute. Die Taktik ist uralte. Schon die Fugger kauften sich ihren Kaiser. Die Methode hat sich verfeinert; die Absicht bleibt dieselbe. Kunsthistoriker bin ich nicht geworden, aber als Bankier, der ich nun bin, biete ich dem Museum die Möglichkeit, einen Kupferstich, den es aus eigenen Mitteln nicht erstehen kann, anzukaufen. Mit Geld ist alles zu haben, auch Prestige. Davon hat niemand genug.

